



Gerburg Treusch-Dieter

Das Geschlecht der Gene

Zur Theologie und Technologie des Klonens

Mein Kommentar zu Peter Sloterdijk bezieht sich nur auf einen Satz in seinen »Regeln für den Menschenpark«. Er lautet: »Die Domestikation des Menschen ist das große Ungedachte, von dem der Humanismus von der Antike bis in die Gegenwart die Augen abwandte«. Aus meiner Sicht trifft das Gegenteil zu. Es wurde an nichts anderes, als an die Domestikation des Menschen gedacht. Sie wurde von der antiken Metaphysik, insbesondere von Platon und Aristoteles, mittels des »kleinen Unterschieds« zwischen Männlichem und Weiblichem fest-, und von der christlichen Theologie ebenso wie von der modernen Subjektphilosophie fortgeschrieben. Seit Freud ist klar, daß diese Domestikation auf einem Komplex basiert, den er nach Ödipus benennt, der sich angesichts des »Selbstmords« von Iokaste blendet, da er etwas sah, was er nicht sehen will. Seine Blendung ist eine Ausblendung. Ödipus wendet die Augen ab. In dieser Ausblendung drückt sich die symbolische Negierung des Weiblichen aus, die der Philosophiegeschichte real vorausgesetzt ist. Ihr Denken produziert das Ungedachte, auf das sich Sloterdijk beruft, ohne hinzuzufügen, daß es von Frauen, von ihrer feministischen Kritik, Analyse und Theorie längst untersucht und als das Gedachte dieser Geschichte, respektive ihrer Vertreter, nachgewiesen ist.

Darum wird das große ABC des »kleinen Unterschieds«, das zur »Anthropotechnik« der Humangenetik führte, noch einmal buchstabiert. Es gibt zwar kein Geschlecht der Gene, aber es gibt im »christlichen Abendland« eine genealogische Formel, die seit Generationen die Gene-Rationen des Männlichen und des Weiblichen innerhalb einer symbolischen Ordnung der Geschlechterdifferenz festlegt. Sie verordnet die Rationen des Männlichen und des Weiblichen, indem sie das generiert, was heute als Geschlecht auf die Gene übertragen wird, die ihrerseits ein Effekt dieser soziokulturellen Genese sind. Die dafür entscheidende genealogische Formel kann im »christlichen Abendland« auf das ABC einer Theologie gebracht werden, in der die Technologie der Rationalisierung der Gene angelegt ist. Generell ausgedrückt, lautet diese Formel: A bringt B hervor, mittels C.

In Worte übersetzt, schließt diese Formel ein, daß der Geist A, einen Logos B produziert, den er einerseits körperlos konzipiert, andererseits nicht. Denn dieser Geist verhält sich zugleich wie ein Vater, der einen Sohn hervorbringt, damit er diesen Vater im Himmel hier auf Erden repräsentiert. In dieser Formel ist darum der realen Hervorbringung des Sohnes ein symbolischer Vater vorausgesetzt, für den die Mutter C einerseits verzichtbar, andererseits notwendig ist. Verzichtbar ist sie, soweit der Vater diesen Sohn metaphysisch erzeugt, notwendig ist sie, soweit er ihn physisch zeugt, da sein Körper hier auf Erden, im Gegensatz zum Himmel, unverzichtbar ist.

Mittels der Mutter wird diese Not am Körper gewendet. Sie wird bei der körperlosen Erzeugung des Sohnes als Mittel seiner körperlichen Zeugung verwendet. Wenn also A, der Vater, B, den Sohn, mittels C, der Mutter, hervorbringt, dann gebiert sie unter der Bedingung, daß sie aus dieser Formel sowohl ausgeschlossen als auch in sie eingeschlossen ist. Einerseits ist die Geburt aus der Mutter verzichtbar, sie wird bei der körperlosen Erzeugung des Sohnes unterm Ausschlußaspekt negiert, andererseits ist sie, unterm Einschlußaspekt, das notwendige Mittel seiner körperlichen Zeugung. Real gebärend, bringt sie symbolisch nichts hervor, weil sie in der genealogischen ABC-Formel metaphysisch verzichtbar, physisch aber notwendig ist. Sie ist als leeres Gefäß für einen Geist »im Namen des Vaters« codiert, der produziert, was sie reproduziert. Sie hat das Körperlose mit einem Körper zu »bekleiden«, dessen theologische Erzeugung die zeugende Technologie von heute antizipiert.



Zwar wird diese theologisch erzeugte, technologische Zeugung vorerst noch im Himmel konzipiert, die inzwischen hier auf Erden als In vitro-Fertilisation funktioniert. Zwar ist die Mutter ein Mittel, das als Gefäß noch kein bei dieser In vitro-Fertilisation verwendetes Reagenzglas ist. Aber der metaphysische Samen-Sender der Theologie setzt bereits ebenso einen physischen Samen-Spender ein wie dies für die Technologie der In vitro-Fertilisation zutrifft. Außerdem enthält Gottes Wort, das Marias Ohr entsprechend jener genealogischen ABC-Formel befruchtet, eine Lebensinformation, die sich zur Lebensinformation des genetischen Codes, auf dessen ACGT die In vitro-Fertilisation heute rekurriert, linguistisch analog verhält. Desgleichen gilt, daß der Samen-Spender im Namen eines Samen-Senders, dort wie hier, bei der weiblichen Empfängnis abwesend ist. Und die Geburt, die »unter Schmerzen« zu erfolgen hat, ist schon aus göttlicher Sicht eine Arbeit (engl. labour, in den Wehen liegen, von lat. labor, Arbeit), die, als Labor, im Labor ärztlicher Aufsicht unterstellt wird.

Soweit aus dieser Aufsicht die Einsicht in eine Lebensinformation resultiert, die nicht mehr durch Gott, sondern durch den Code ausgesprochen wird, ist ihr die metaphysische Negierung der physischen Geburt vorausgesetzt, die in einer jungfräulichen Mutter kulminiert. Sie ist die theologische Bedingung für die technologische Positivierung der Geburt, an der die Mutter, weil Jungfrau, keinen Anteil hat. Sie ist eine Frau als »Junge«, ein Männchen, das dem Manne gleicht, durch den es hervorgebracht wird. Der Rest wird in dem Maß gestrichen, wie er durch die Einsicht in, und die Aufsicht über die Lebensentstehung angeeignet wird. Dabei wird die Geburt zum Labor verräumlicht, in dem sich die Akkumulation des Wissens mit zunehmender Beschleunigung vollzieht.

Heute ist dieser Rest aufgebraucht. Die Lebensentstehung steht außerhalb des weiblichen Körpers zur Verfügung. Sie kann sich körperlos vollziehen, wie dies in der genealogischen Formel, A bringt B mittels C hervor, vorgesehen ist. Daß diese Formel damit gegenüber dem, was sie selbst produzierte, das Nachsehen hat, ist klar. Sie ist auf der Ebene des Realen an ihr Ende gekommen. Dies schließt jedoch nicht aus, sondern ein, daß die imaginären Effekte, die mit ihrem symbolischen ABC verbunden sind, weitergehen. Ihre Geschichten bleiben auf das fixiert, was der Geist dieser Formel negiert. Sein Wissen ist darum auf Fiktion verwiesen. Eine jungfräuliche Mutter ist eine solche Fiktion, die nicht nur auf der Negierung der Geburt basiert, sondern auch auf der des, dafür unverzichtbaren, Fickens.

An seine Stelle tritt die Erzeugung, welche die Zeugung jedoch nur einerseits ersetzt. Andererseits bleibt das Ficken im darauf fixierten, theo-technologischen Spiel, dessen Geist des Wissens in letzter Instanz Science fiction ist. Als Film-Gattung spielt Science Fiction heute den theo-technologischen Begattungs-Film aus, der mit dem symbolischen ABC jener Formel imaginär verbunden ist. Dabei mixt sie die Fiction von Zeugungs-Mythen mit der Science real erzeugter Fakten unter der doppelten Bedingung, daß diese Formel einerseits an ihr Ende gekommen ist, andererseits nicht. Der Begattungs-Film ihrer Vater-Sohn-Genealogie reißt da, wo das Klonen, wo die Teilung und Vermehrung des genetischen Codes auftritt. Er ist an keine Ordnung der Geschlechterdifferenz mehr gebunden, die gleichzeitig die Voraussetzung seiner Wissensproduktion ist.

In Alien vier, der vierten Wiederkehr eines imaginären Grauens, das in erster Instanz der symbolischen Negierung der Geburt geschuldet ist, feiern die Zeugungs-Mythen in dem Maß »fröhliche Urständ«, wie der Logos im Chaos einer entcodierten Lebensinformation untergeht, deren Referenz die Mutter ist: Was ist denn in mir drin, sagt mir, was in mir drinnen ist!? so schreit ein Mann mit Priester-Visage. Ripley tritt vor ihn hin und sagt, das Erfragte schnüffelnd: Ein Ungeheuer, ein besonders gefährliches sogar. Woher sie das wisse? Ripley antwortet: Weil ich die Mutter bin. – Was ist denn in mir drin, sagt mir, was in mir drinnen ist?! so hätte auch Maria schreien können, nachdem Gabriel vor sie hintrat und verkündete, daß sie ein Kindlein durch Gottes Wort empfängt, ein besonders ungefährliches sogar. Woher er das wisse? Gabriel, im weißen Kelch der Lilie schnüffelnd, würde geantwortet haben: Weil ich der Stellvertreter Gottes bin.





Zwei identische und doch seitenverkehrte Geschichten. Sie rekurren beide auf das ABC jener genealogischen Formel, aus der die Mutter sowohl ausgeschlossen als auch in sie eingeschlossen ist. Dort gebiert ein Mann ein Ungeheuer, das von der Mutter stammt. Hier bringt eine Frau ein Kind zur Welt, das ihr der Vater verhieß. Dabei dringt in beiden Geschichten etwas Fremdes in den Leib, das sich einerseits grauen-, andererseits freudvoll auswirkt. Dort entspringt es dem Chaos, hier dem Logos, als ob das eine vom andern zu trennen sei. Daß dem nicht so ist, zeigen beide Geschichten, die das Bildlose von Chaos und Logos als »Bild« inszenieren, dort im Film Alien vier, hier im Text der Bibel, der diesem Film vorausgesetzt ist. Sein Drehbuch spult die symbolische Ordnung der Geschlechterdifferenz ab, die alle Jahre wieder besungen wird, wenn das Christkind niederkommt. Dabei ist jedes Jahr stets dieses Jahr, in dem die Geburt des Christkinds mit der eines Aliens zusammenfällt, das jedoch nicht mit dem Christkind, sondern mit seiner Mutter identisch ist.

Diese Mutter ist zwar Jungfrau, aber nur soweit sie in diese Ordnung eingeschlossen ist, soweit sie aus ihr ausgeschlossen ist, ist sie Alien. Seine Geburt ist ein imaginärer Effekt der genealogischen Formel dieser Ordnung, die das Reale der Geburt negiert, ohne daß sie ihre widerliche Wiederkehr zu bannen imstande ist, da sie das Heimlichste als Unheimlichstes ist, auf das Freud anlässlich der »uralten Heimat« des Menschengeschlechts verweist – anlässlich der Möse. Welches Chaos dieser heimlichst-unheimlichsten Möse entquillt, wenn sie dem Schwanz des Logos nicht untergeordnet ist, zeigt Alien Vier. Denn in der Schnittstelle, wo der Logos im Chaos einer sich teilenden und vermehrenden Lebensinformation untergeht, führt dieser Begattungs-Film eine Entgattung vor, die darin kulminiert, daß Ripleys Uterus in das aus ihm geborene Alien der »Königin« mutiert.

Glibbrigschwarz und schuldig sie, deren Ungeheuer überall wuchern, insbesondere aber im Leib jenes Mannes mit Priester-Visage. Lilienweiß und unschuldig das Gegenbild, Maria, die ihrerseits »Königin« ist. Doch ihr Leib verbirgt weder Heimlichstes noch Unheimlichstes, da sich dort Gottes Wort zum Christkind materialisiert. Die Dramaturgie des Drehbuchs hält sich daran, daß die jungfräuliche Schwangerschaft die Alien-Schwangerschaft bedingt. Marias Ohr, das den Logos empfängt, ist von Ripleys Uterus, der das Chaos gebiert, nicht zu trennen. Zum einen, weil dieses Ohr die Möse ersetzt, zum zweiten, weil das Grauen vor dieser »uralten Heimat des Menschengeschlechts« in der sich teilenden und vermehrenden Lebensinformation seine »fröhlichen Urständ« feiert.

Maria und Ripley sind eine Weiblichkeitskonstruktion. Ihr Gefäß ist einerseits leer, andererseits »voller Übel«. Daß diese Fiktion vor allem beim Ficken unerquicklich ist, insofern sich der Samen weder ins Leere ergießen noch das Übel noch voller machen will, trifft auch für das Drehbuch von Alien vier zu, das keinen männlichen Samen vorsieht. Maria-Ripley gebiert als Jungfrau-Alien unbesamt. Daraus ergibt sich, daß keineswegs die Möse das Heimlichst-Unheimlichste der Vater-Sohn-Genealogie ist, sondern der männliche Samen. Er ist das absolut Verheimlichte der Theologie, aus der die Technologie seiner Ersetzung entspringt. Ob der Stellvertreter Gottes Gabriel heißt, und Gabriels Stellvertreter Josef und so fort, immer wird dem metaphysischen Samen-Sender ein physischer Samen-Spender substituiert, der sich in letzter Konsequenz selbst aufhebt, indem er dem Samen ein samenloses Substitut substituiert.

Demnach ist der Samen das Fremde, das Alienisierte schlechthin. Ihm entspricht das Alien als Gegenbild der Jungfrau ebenso wie die Frau als »Junge«, die als Mutter Männchen ist. Das Nichts des Samens wird auf sie projiziert, die als Maria nichts hervorbringt, als Ripley das Nichts. Beiden Teilen dieser Weiblichkeitskonstruktion werden die imaginären Effekte einer heimlichst-unheimlichsten Fertilisation durch den männlichen Samen zugeschoben, der in der Jungfräulichkeit der Mutter geleugnet und darin, daß sie aus sich selbst heraus gebäre, absolut verheimlicht wird. Zwar bringt sie nichts, als das Nichts, hervor, aber das hat sie sich selbst zuzuschreiben – nicht obwohl, sondern weil der männliche Samen daran beteiligt ist. Der besamten, der nichtjungfräulichen Mutter wird das vom Logos produzierte Chaos aufgehalst.



Sie sei es, welche die Ungeheuer seiner Vernunft und auch sich selbst als Ungeheuer gebiert – wie Eva, die »Mutter allen Übels«.

Eva wird in der Bibel durch Gott, aus Adam, als theologische Ausgeburt des Mannes unter der Voraussetzung absolut verheimlichter Fertilisation erschaffen, da weder Adams Samen, soweit Gott sein Stellvertreter ist, in Eva eingeht noch umgekehrt, soweit Adam der Stellvertreter Gottes ist. Für Eva gilt dagegen, daß sie mit ihrer Frucht nicht nur sich selbst, sondern auch Adam nicht geheuer befruchtet, an den sie dieselbe weiterreicht. Sie bringt sich selbst als Ungeheuer hervor und jene, die sie in Adam wuchern läßt. Ripley ist eine Replik der »Mutter allen Übels«, deren Gegenbild Maria ist. Wie Eva, bringt sie sich selbst und andere als Ungeheuer hervor, wie Eva wird sie unter absolut verheimlichter Voraussetzung erschaffen: Im Hochsicherheitstrakt des Raumschiffs, in dessen Labor ein Wissenschaftler-Team als neuester Stellvertreter Gottes operiert.

In dem Maß allerdings, wie Ripley die theologische Ausgeburt Evas als technologische Ausgeburt repliziert, in dem Maß ist das absolut Verheimlichte ihrer Erschaffung nicht ihre Fertilisation, sondern Ripley wird unter der Prämisse ihrer genmanipulierten Lebensinformation geklont. Die letzte Konsequenz der substitutiven Fertilisation der Vater-Sohn-Genealogie ist eingetreten. Das Klonen substituiert dem Samen ein samenloses Substitut. Doch trotz dieser Entgattung, wird der Begattungs-Film weitergedreht. Ripley scheint sich aus sich selbst heraus als Alien zu gebären, das weitere aus sich entläßt, vor allem aber jenes im Leib des Mannes mit Priester-Visage, der schreit: Was ist denn in mir drin?! Dieser Mann könnte auch Adam sein, den Evas Frucht infiziert. Oder Gabriel, der, trotz Schnüffeln im Kelch der Lilie, nicht ejakuliert. Oder Josef, der nicht masturbiert, während Maria seinen Samen, das Christkind, gebiert, dessen gewinkeltes Schwänzchen ebenso weggeschwindelt ist.

Gleichzeitig führt die Dramaturgie des Drehbuchs von Alien vier durch das Klonen eine Umkehrung ein. Sie besteht nicht nur darin, daß die Technologie des Klonens die Theologie der Samen-Ersetzung in dem Maß beendet, wie sie das Substitutive dieser Fertilisation bis hin zur Aufhebung des Samens realisiert, dessen absolute Verheimlichung damit gelungen ist, sondern sie besteht auch darin, daß der Samen in eben dieser Schnittstelle als das Fremde schlechthin in kraft tritt. Denn Ripleys Klon, der einerseits als Alien das Gegenbild Marias ist, dieser Klon ist andererseits der Samen, den Maria gebiert. Doch er ist alienisiert, da er nie vergossen wurde, was in Alien vier durch ejakulierte, eitrige Jauche, die alles und jedes verseucht, ausgiebig nachgeholt wird. Wenn Ripley sich schließlich mit sich selbst als Klon konfrontiert, aus dem eine mißgestaltete Schöpferhand sprießt, während dieser Klon, wie Maria, in den Wehen liegt, um sich selbst und weitere Aliens als Ungeheuer der Vernunft zu gebären, dann greift Ripley zur Knarre – und schießt.

Diese Knarre stand dem Schaf nicht zur Verfügung, dessen Klon das Lamm Dolly ist. Deshalb geht die Geschichte jenes Begattungs- und Entgattungs-Films weiter, so wie auf Weihnachten Ostern folgt – doch außerhalb des Films. An Ostern wird das Christkind zum Lamm Gottes, so daß Maria jenem Schaf entspräche, das nicht schießt. Außerdem besteht zwischen dem Klon dieses Schafs, dem Lamm Dolly, und dem Kind Mariens, dem Lamm Gottes, an sich kein Unterschied. Denn ob aus dem einen symbolisches Blut, aus dem anderen reale Milch mit menschlichem Eiweiß fließt, dort wie hier gilt Heil und Heilung, selbst wenn das eine Lamm vom Pharmakonzern der Kirche, das andere Lamm von PPL-Therapeutics okkupiert wird.

Sollte aber die Kirche geltend machen, daß ihr männliches Lamm den Tod überwand und nach zwei Tagen auferstand, dann gerät das weibliche Lamm Dolly noch immer nicht ins Hinterreffen. Da das Schaf, das für die genetische Replikation von Dolly das Mittel war, als ob es jungfräulich aus sich selbst gebäre, bereits zwei Jahre das Zeitliche gesegnet hatte. Seine Euterzellkerne kamen aus der Kälte eines Aluminiumbehälters, einer Konservierung über den Tod hinaus, die gegenüber der Kühle eines Felsengrabs zwei Tage lang, Karfreitag und Kar Samstag, zweifelsohne effektiver ist.

Warum aber brachen die Bischöfe über Dolly den Stab, statt dieses geklonte Lamm, als gute



Hirten, noch einmal ins Reich Gottes einzupferchen? Vorerst bietet sich nur diese Antwort an: Die Bischöfe brachen den Stab über sich selbst, angesichts dessen, daß mit diesem geklonten Lamm die Formel, A bringt B mittels C hervor, an ihr genealogisches Ende kam. Der gebrochene Hirtenstab bezeichnet den Phallus des Patriarchats, dem das »schwarze Schaf« Dolly, lilienweiß, entrann.

Als vaterloses Lamm kann es nicht nur auf eine, es kann auf drei, für seine Klonierung eingesetzte Mütter verweisen, ebenso auf eine Patin, Dolly Parton, die Country-Sängerin, mit Titten wie Euter, die ihm den Mutter-Namen gab. Die Bischöfe stimmten also, ihren Stab brechend, dem Ende einer »Schöpfungsordnung« zu, das von Anfang an in ihr angelegt war. Denn sie zielte immer schon auf eine samenlose Reproduktion im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes ab, der die besamte Materie, Matrix oder Mutter verwarf.

Doch diese Antwort zieht weitere Fragen nach sich. Erstens, hat sich diese patriarchale Trinität durch das geklonte Lamm Dolly in eine mütterliche Dreifaltigkeit verkehrt? Zweitens, wäre diese Dreifaltigkeit, die, unabhängig von allem Männlichen, den Euterzellkern, die Eihülle und den Uterus für Dollys Klonierung lieferte, auch als Dreifaltigkeit eines einzigen Schafs möglich gewesen? Drittens, könnte dieses Dreifaltigkeits-Schaf sich stets aufs Neue selbst austragen, so daß es unsterblich sein würde? Viertens, dürfen Frauen endlich aus vollem Halse jubiliere und »Ländler« schmettern, wie jene Country-Sängerin und Namenspatin des Lamms Dolly? Antworten müssen negativ beschieden werden. Der schafsmütterlichen Dreifaltigkeit fehlt das Ei, das »alle Jahre wieder« an Ostern versteckt werden wird, obwohl das nicht mehr nötig wäre. Denn Ian Wilmut saugte mit einer Kapillare, »dünner als ein Haar«, im Labor von Roslin's »Science City« das Erbmaterial aus der Eizelle ab, um durch diese Eukleation »Platz zu machen« für eine Kerntransplantation, die bei Dolly zwar einer Euterzelle entstammte, die aber jeder Körperzelle hätte entnommen werden können, da sie gegenüber der Keimzelle stets das Plus eines ganzen Genoms aufweist. Eukleation und Kerntransplantation sind der »wissenschaftliche Quantensprung« der samenlosen Dolly-Reproduktion, die einerseits nichts Neues bringt, andererseits etwas absolut Neues.

Nicht neu ist, daß die in der Techno-Logik des Klonens sich fortsetzende Theo-Logik das »Sex-Roulette« des Geschlechtsverkehrs noch nie favorisierte, auch nicht bei Hase und Ei an Ostern. Nicht neu ist ebensowenig, daß sich mit dem immer schon versteckten Ei auch der Samen erübrigt, der das absolut Verheimlichte der Theo-Logik auch unter der Bedingung des Klonens ist, das auf asexuelle Fortpflanzung zielt. Absolut neu ist jedoch, daß anstelle der Keimzellen mit je einem halben Genom, Körperzellen mit je einem ganzen Genom eingesetzt werden, wodurch die Keimzellen gegenüber den Körperzellen ihre exzeptionelle Bedeutung verlieren, was die Frage des verbotenen oder erlaubten Eingriffs in die »Keimbahn« irrelevant werden läßt.

Daß auch diese technologische Perspektive als theologisches Heil der Heilung legitimiert wird, versteht sich. Theo-technologisch, sprich, bioethisch gilt, daß die ungeschlechtliche Reproduktion im Labor »radikal menschlicher« sei, als die durch Geschlechtsverkehr, da sie eine gewünschte, geplante und kontrollierte Reproduktion zulasse, ohne daß die Keimzellen als »Risikofaktor« fungieren. Innerhalb dieses Gedachten spielt sich heute die Domestikation des Menschen ab, der die Negierung des Weiblichen mittels der genealogischen ABC-Formel vorausgesetzt ist. In dem Maß aber, wie diese Formel an ihr Ende gekommen ist, tritt die Angst auf, die in Alien vier als Grauen der christlichen Zeugungs-Mythen auf der Basis real erzeugter Fakten vorgeführt wird. Laut Ian Wilmut ist diese Angst »völlig berechtigt, wir haben von Beginn an gesagt: Mit unserer Methode lassen sich auch genetische Kopien vom Menschen herstellen«.

Noch hat diese Methode »ihre Eierschalen« nicht abgestreift. Aber soweit das Gedachte für das infragestehende Wissen die Voraussetzung ist, gilt nicht nur für Ian Wilmut, daß »Eihülle und Uterus verzichtbar sind, wenn es gelänge, Föten aus dem Genom von Körperzellen direkt im Labor zu kultivieren, was viel effizienter wäre«. Am Lamm Dolly hängen diese Eierschalen



noch dran, obwohl es bereits vater- und mutterlos ist. Für das Lamm Gottes trifft dies schon lange zu, soweit es die Fiktion eines Geistes ist, der seinen eigenen »Ursprung« fingiert, den er im Klon realisiert. Dolly fragt darum, am Stamm des Kreuzes geklont, nicht geschlachtet, leise, wie jenes Lamm, dessen Kopie es ist: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Sollte Sloterdijk das Gedachte dieser Domestikation einleuchten, könnte er Dolly antworten: »Weil du nicht das Geschöpf Gottes, sondern ein Klon des Menschen bist, der seine eigene Domestikation vor allem als Lamm symbolisiert«.

QUELLE:

⊗ DIESER ARTIKEL IST EIN VORABDRUCK AUS DEM BUCH »GENIALE ZEITEN“, BREMEN 2001.

HINWEISE:

⊗ DAS BUCH IST AB FEBRUAR 2001 IM BUCHHANDEL ERHÄLTlich ODER ZU BESTELLEN BEI:
YETIPRESS,
JUSTUS-LIEBIG-STR. 25,
28357 BREMEN,
FON / FAX: 0421-255447.

AUS:

⊗ **alaska:materialien**, BODY MANIPULATION, 1. HÄLFTE 2001, S. 27-30

